

Joachim Schmiedl

Prof. Dr. theol., Schönstatt-Pater,
Professor für Mittlere und Neue
Kirchengeschichte Vallendar,
stellv. Vors. des Katholisch-
Theologischen Fakultätentags,
Chefredakteur von „Regnum“.



„Ich trage die Zeichen Jesu an meinem Leib“ (Gal 6,17)

von Joachim Schmiedl

Was der Apostel Paulus mit den „Zeichen Jesu“ gemeint haben könnte, hat die Interpretation und Vorstellung über Jahrhunderte beschäftigt. Sind es die Narben, die ihm bei einer der Auspeitschungen oder Steinigungen zugefügt wurden? Oder handelt es sich um die Wundmale Jesu, die er wunderbarerweise an sich erleiden musste? Auf jeden Fall sind die „Zeichen“ Ausdruck einer engen Beziehung zu Jesus Christus. Den Gemeinden in Galatien wünscht er, dass Christus in ihnen Gestalt gewinne (Gal 4,19). Der Tod Jesu ist ihm der Maßstab, an dem er sich orientieren möchte: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen.“ (Phil 3,10)

MARTYRIUM OHNE BLUT

Für die Christen der ersten Jahrhunderte war diese „Prägung“ relativ nahe. Periodische lokale Verfolgungen der Anhänger Jesu rückten den gewaltsamen Tod, das Martyrium, in erreichbare Nähe. Das Ziel des christlichen Lebens schien dann erreicht, wenn die Ähnlichkeit mit Jesus Christus im Blutzugnis besiegelt war. Nachdem aber im vierten Jahrhundert das Christentum als Religion anerkannt und gegen Ende desselben Jahrhunderts zur Staatsreligion im Römischen Reich geworden war, mussten andere Möglichkeiten dieser Verähnlichung gesucht werden. Askese wurde zum „Martyrium ohne Blut“, praktiziert als Nachfolge Christi von den ägyptischen Einsiedlern über die syrischen Säulensteher bis zu den benediktinischen Klöstern Europas.

EINE PROTESTBEWEGUNG

Um die Jahrtausendwende veränderte sich die Stimmung in Europa. Es schien an der Zeit, dass die Welt ihrem Ende entgegen ginge. Joachim von Fiore, Mönch aus Kalabrien, sagte das Kommen eines neuen, des dritten Weltzeitalters voraus, das Zeitalter des Heiligen Geistes. Verkündet würde es von einem Engel, der das Zeichen des lebendigen Gottes trägt, wie es in der Offenbarung des Johannes (Offb 14,6) beschrieben sei. In diese Zeit fallen Aufbrüche in der Kirche, die sich als Protestbewegungen verstehen. Die Armutsbewegung richtete sich

gegen den neuen Reichtum der Bürger in den Städten, gegen Luxus und Verschwendung, nicht zuletzt auch gegen eine Kirche, die an diesem Aufschwung ihren Anteil hatte.

FRANZISKUS VON ASSISI

Der Kaufmannssohn Francesco Bernardone war Teil der lebenslustigen Jugend seiner Heimatstadt Assisi. Doch nach einer Erkrankung, die ihn daran hinderte, an einem Kriegszug gegen die Nachbarstadt Perugia teilzunehmen, setzte ein Umkehrprozess ein. Er hatte die berühmte Vision von San Damiano („Franziskus, stelle mein Haus wieder her, das du ganz verfallen siehst“), wurde von seinem Vater eingesperrt und verzichtete öffentlich auf sein Erbe, indem er sich unter den Schutz des Bischofs stellte. Als Armer in Christus wollte er leben. Er stellte San Damiano und Portiunkula wieder her, pflegte Arme und Aussätzige und erfuhr in der Matthäus-Stelle (Mt 10,5-16) von der Aussendung der Jünger seine eigentliche Berufung als Wanderprediger. 1209 sammelte Franziskus eine kleine Gemeinschaft um sich, für die er eine erste Lebensregel mit Bibelziten verfasste und von Papst Innozenz III. die mündliche Zustimmung erhielt. Sie gaben sich den Namen „Minderbrüder“ (Minoriten). Die schnell wachsende Gemeinschaft – 1221 waren es bereits mehr als 3000 Minderbrüder – verlangte nach einer Organisation. Doch Franziskus war dafür nicht die richtige Person. Er war mit dieser Entwicklung nicht einverstanden. Er gab die Leitung ab, zog sich in Einsiedeleien zurück. In La Verna empfing er im September 1225 die Stigmata und verfasste 1225 den Sonnengesang. Am 03. Oktober 1226 starb er in Portiunkula.

DIE WUNDMALE

Was war passiert? Darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Kurz nach dem Tod des Heiligen berichtete sein enger Mitarbeiter Elias von Cortona: „Nicht lange vor seinem Tod erschien unser Bruder und Vater als ein Gekreuzigter.“ Die ältesten Lebensbeschreibungen enthalten die Schilderung der Wundmale an Händen und Füßen sowie die Seitenwunde. Der Vorwurf, es handle sich um eine Täuschung, wurde bereits im Mittelalter erhoben. Doch die Schilderungen

reichen so weit zurück, dass Betrug ausgeschlossen scheint. Möglich ist eine Selbsttäuschung, wahrscheinlicher eine Selbstverletzung in der Folge eines ekstatischen Zustands.

DER ZWEITE CHRISTUS

Die Stigmatisierung, also das Erscheinen der Wundmale Jesu am menschlichen Leib, hatte Rückwirkungen auf die Deutung der Person des Franziskus. Er sei „gewissermaßen ein zweiter Christus“ gewesen, weil er „in den Gekreuzigten verwandelt“ worden sei.

Die Stigmatisierung des Franziskus ist in seiner Grabbasilika von Giotto dargestellt worden. Die Ikonographie bezieht sich auf die Schilderung des Thomas von Celano. Ein sechsflügeliger Engel in Kreuzesform „überträgt“ die Wundmale auf Franziskus. Der engelgleiche, seraphische Heilige aus Assisi wird nun zum Vorbild für diejenigen Kreise in der Kirche, die das Kommen des dritten Zeitalters herbeisehnen. Dazu gehören auch die Teile des Franziskanerordens, welche die radikale Armut nach dem Testament ihres Ordensstifters leben wollten. Ein Teil von ihnen verließ die Kirche, ein anderer bildete die Kongregation der Observanten.

KEIN MASSENPHÄNOMEN

Franziskus von Assisi war der erste, von dem berichtet wurde, dass er die Wundmale Jesu empfangen habe. Die Anzahl der Personen, die seit dem Mittelalter die Stigmata empfangen haben sollen, schwankt zwischen 100 und 300. Aus der jüngeren Zeit sind die Münsterländer Selige Anna Katharina Emmerick, Therese Neumann aus dem oberpfälzischen Konnersreuth und vor allem der süditalienische Heilige Pater Pio von Pietrelcina zu nennen. Medizinische und psychologische Untersuchungen wurden bei vielen Stigmatisierten durchgeführt. Eindeutige Erklärungen, die auf alle Fälle zutreffen, gibt es nicht.

MITLEIDEN MIT CHRISTUS

Was alle Fälle von Stigmatisierung verbindet, ist ein starke Leidensfrömmigkeit. Die Versenkung in die Passion Christi gehört zum Besonderen der Spiritualität von Menschen, die an ihrem Leib Wunden gespürt haben. Sie leben das, was im Kolosserbrief geschrieben steht: „Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt.“ (Kol 1,24) Schließlich ist nach neutestamentlicher Auffassung das Mitleiden mit Christus Voraussetzung für die Teilnahme an seiner Auferstehung. Darin sind sich Petrus und Paulus einig. 1 Petr 4,13: „Stattdessen freut euch, dass ihr Anteil an den Leiden Christi habt; denn so könnt ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit voll Freude jubeln.“ – Röm 8,17: „Wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.“